This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Lc
72
280

7112.10

Lc 72. 280.

FROM THE
DONATION FUND
OF
MDCCCXLII.

Rec'd Oct. 12.
1847.

Über

das Leben

des

Geschichtschreibers

Q. Curtius Rufus.

Von
Aloys (Ludwig)
A. Hirt.

Berlin,
in G. C. Nauck's Buchhandlung.
1820.

LC J72.280

In dem neunten Abschnitt des zehnten Buches der Geschichte Alexander's von Q. Curtius Rufus befindet sich die Stelle, welche den Gelehrten zu verschiedenen Zeiten Anlafs gegeben hat, diesem Historiker die Zeit, worin er gelebt haben soll, anzuweisen. Snakenburg hat in seiner Ausgabe die Meinungen hierüber gesammelt. Man kann nicht leicht etwas Bunteres sehen. Wer ist für das Zeitalter des Cicero, wer für das des Augustus, dann des Tiberius, Caligula, Claudius, wer für das von Vespasian und Trajan, und wer noch für spätere Zeiten bis zu Theodosius. Noch mehr! wer betrachtet sogar die ganze Geschichte als ein untergeschobenes Werk eines Neuern im fünfzehnten Jahrhundert. Die meisten und wichtigsten, zu denen Rutgers, Gerard Vossius, Freinsheim u. s. w. gehören, erklären sich jedoch bestimmter für das Zeitalter Vespasian's. Bei dieser Meinung scheint man sich auch bis auf die neueste Zeit beruhigt zu haben.

Ich unterwarf den Gegenstand auch meiner Forschung, und ich glaube auf Ergebnisse gekommen zu

seyn, welche die Aufgabe in eine ganz andere Ansicht stellen, und die ich für hinreichend wichtig halte, einer Gesellschaft von Gelehrten vorgelegt zu werden.

Ich beginne damit: zu gestehen, dafs ich unbedingt denen beitrete, welche meinen, Curtius habe im Zeitalter des Augustus geschrieben. Ja es scheint mir räthselhaft, wie eine lange Reihe der gelehrtesten Männer die klaresten Andeutungen so wenig benutzt hat, eine solche Meinung aufser allen Zweifel zu setzen. Ich sage aufser allen Zweifel: denn wenn sich jeder Punkt der angedeuteten Stelle auf das Ungezwungenste und Folgenreichste erklärt; so ist, scheint es, Alles gethan, was in dem Felde historischer Überzeugung bewirkt werden kann.

Ich setze den Text mit der Übersetzung her, um hiedurch den Sinn anzudeuten, wie ich die Stelle verstehe.

Nachdem Curtius angegeben hat: wie das Reich Alexander's wohl unter Einem hätte fortbestehen können, nun aber, da viele dasselbe stützen wollten, in Stücken zerfiel; — fährt der Historiker — anspielend auf den ähnlichen Zustand des Römischen Reiches, welches wie das Macedonische zu jener Gröfse angewachsen, nicht ferner von Vielen (republikanisch), sondern nur von Einem (monarchisch) zu regieren war — fort:

„Proinde jure meritoque populus Romanus salutem se principi suo debere profitetur, cui noctis, quam paene supremam habuimus, novum sidus illuxit. Hu-

jus, Hercule! non solis ortus lucem caliganti reddidit mundo; cum sine suo capite discordia membra trepidarent. Quot ille tum exstinxit faces? quot condidit gladios? quantam tempestatem subita serenitate discussit? — Non ergo revirescit solum, sed etiam floret imperium. Absit modo invidia! excipiet hujus saeculi tempora ejusdem domus, utinam perpetua, certe diuturna posteritas. Ceterum ut ad ordinem, a quo me contemplatio publicae felicitatis averterat, redeam."

„Daher verdankt mit Recht und Fug das römische Volk das Heil seinem Fürsten, welchem in der Nacht, die wir fast die letzte zu seyn wähnten, das neue Gestirn erschien. Beim Hercules! dieses Gestirnes, nicht der Sonne Aufgang, gab der verfinsterten Welt das Licht wieder, während die Glieder ohne ihr Haupt unter sich uneinig erzitterten. Wie viel Fackeln löschte er damals aus? wie viel Schwerdter steckte er in die Scheide? welches Ungewitter zerstreute er durch plötzliche Heitere. — Seitdem grünt das Reich nicht blofs; es blüht auch. Die Scheelsucht sey nur ferne! — Gewifs wird die Nachkommenschaft desselben Hauses lange anhaltend — o wäre es für immer! — den Zeitengang unseres Jahrhunderts leiten. Doch ich kehre zur Ordnung zurück, von welcher mich die Betrachtung des öffentlichen Wohls abgelenkt hat."

Hiezu bemerke ich:

Erstlich: was ich schon bemerkt habe, nämlich dafs die hier eingeschobene Stelle allein zu der Erzählung des Geschichtschreibers pafst, wenn man auf

die Ähnlichkeit des Zustandes Rücksicht nimmt, in welchem das Macedonische Reich nach dem Tode Alexander's und das Römische nach dem Tode Cäsars sich befand. Das erstere zerfiel, da viele stützen wollten, was nur Einer halten konnte. Das andre blühte auf, da die streitenden Kräfte sich unter Einem Oberhaupte — dem Augustus — einigten. Dies Argument scheint mir bedeutend. Nur eine vorwaltende Idee von eigenthümlicher Grofsheit konnte den Geschichtschreiber vermögen abzulenken, und seine Erzählung durch einen solchen Einschub zu unterbrechen.

Zweitens: „Das römische Volk verdankt das Heil seinem Fürsten, welchem in der Nacht, welche wir fast die letzte zu seyn wähnten, das neue Gestirn erschien. Ja beim Hercules, der Aufgang dieses Gestirnes, und nicht der der Sonne hat der verfinsterten Welt das Licht wiedergegeben, während die Glieder ohne ihr Haupt unter sich uneinig erzitterten."

Ohne eine wirklich historische Beziehung würden diese Andeutungen nicht frostig, — würden sie bei ihrer besonnenen Wiederholung nicht erbärmlich seyn? — Aber wer möchte hier zwei der auffallendsten Ereignisse, worauf das Zeitalter so viel Gewicht legte, zurückweisen, da die Stelle hiedurch sogleich und ohne Zwang das vollste Licht erhält? — Jedermann sieht, dafs ich die zwei Ereignisse meine, die nach dem Tode Cäsar's sich zutrugen, und von denen die Historiker und Dichter wie aus Einem Munde mit wundererfülltem Gemüthe sprechen. Das eine

ist, der nach Cäsar's Tode das ganze Jahr hindurch anhaltende Heerrauch, welcher die Sonnenstrahlen nicht durchdringen liefs, und die Atmosphäre verfinstert hielt; das andere die Erscheinung des Cometen, der durch sieben Tage anhaltend und hell am Himmel glänzte. Das erste bezeichnet jene gleichsam anhaltende Nacht, die um so ahnungsvoller auffiel, da der Staat durch den Fall des Cäsar ohne Haupt in der höchsten Verwirrung sich befand, und der Comet ist jenes neue Gestirn, in welchem der verfinsterten Welt, und besonders dem Augustus, der Strahl von Hoffnung aufging.

Hören wir hierüber die Zeugnisse, und zuerst das von Plutarchus (in caes. c. 69.) „Unter den himmlischen Zeichen waren der grofse Comet, der nach Cäsar's Tod hell glänzend sieben Tage erschien, und dann sich entzog, und die Umnebelung des Sonnenglanzes. Denn in jenem ganzen Jahre ging die Sonnenscheibe blafs und ohne Glanz auf, und erregte nur eine schwache und dünne Wärme. So blieb der Dunstkreis immer nebelig und schwer wegen der Schwäche der Wärme, die ihn klären sollte. Daher wegen dieses bedeckten Himmels die Erzeugnisse roh und unreif hinwelkten und wässerig und ohne Kraft blieben."

Virgilius (Georg. I. 466.) drückt sich hierüber so aus:

Ille (Sol) etiam exstincto miseratus Caesare Romam,
Quum Caput obscura nitidum ferrugine texit,
Impiaque aeternam timuerunt saecula noctem.

Jene (Sonne) blickt auch auf Roma, nach Cäsars Fall, mit Erbarmung,
Als sie das strahlende Haupt in dunkele Bräune verhüllte,
Und wie vor ewiger Nacht die frevelnden Völker erschraken.

(Nach Voſs.)

Auf dieses mit ewigem Heerrauch umzogene Jahr spielt auch Tibullus (II. 5, 75.), und Ovidius in seinen Metamorphosen (XV. 785.) an, so wie auch auf den Glück weissagenden Cometen (ibid. 850.), welche Stellen man aber bei den Dichtern selbst nachlesen muſs, so wie die bei Dio Cassius (45, 7, und 17), der sowohl des Cometen, als der Erscheinung der bewölkten Sonne gedenkt.

Auch Plinius spricht hievon an zwei Orten: erstlich (2, 30.) von der anhaltenden Blässe der Sonne fast durch das ganze Jahr; und dann (2, 23.) von dem Cometen, und von diesem mit folgenden Worten:

„Cometes in uno totius orbis loco colitur in templo Romae, admodum faustus divo Augusto judicatus ob ipso: Qui incipiente eo adparuit ludis, quos faciebat Veneri Genetrici non multo post obitum patris Caesaris. In collegio ab eo instituto namque his verbis id gaudium prodidit: „iis ipsis ludorum meo„rum diebus sidus crinitum per septem dies in regione „coeli, quae sub septemtrionibus est, conspectum. Id „oriebatur circa undecimam horam diei, clarumque et „omnibus e terris conspicuum fuit. Eo sidere signi-

„ficari vulgus credidit, Caesaris animam inter deo-
„rum immortalium numina receptam: quo nomine id
„insigne simulacro capitis ejus, quod mox in foro
„consecravimus, adjectum est." Haec ille in publicum interiore gaudio sibi illum natum, seque in eo nasci interpretatus est: et, si verum fatemur, salutare id terris fuit."

„Ein Comet wird an einem einzigen Orte des Erdenrundes verehrt, im Tempel der Roma so heilversprechend dem Augustus, wie er selbst meinte. Dieser erschien zum erstenmal bei den Spielen, die er zu Ehren der *Venus Genetrix* gab, nicht lange nach dem Tode des Vaters Cäsar. Denn in dem von ihm errichteten Collegium verrieth er seine Freude darüber mit diesen Worten: „In jenen Tagen selbst „meiner Spiele ward ein Haarstern durch sieben „Tage gesehen in der Himmelsgegend, welche unter „dem Siebengestirn ist. Er ging auf um die elfte „Stunde des Tages, klar und sichtbar aus jeder Ge„gend der Erde. Das Volk glaubte, es werde durch „dieses Gestirn angedeutet: die Seele Cäsar's sey un„ter die schützenden Gewalten der unsterblichen „Götter aufgenommen. Unter diesem Namen ist das„selbe Zeichen (der Comet) dem Bilde seines Hauptes „beigefügt worden, welches ich bald darauf auf dem „Forum weihte." Dies liefs er unter dem Volke ausstreuen, aber mit innerer Freude auslegend, dafs er (der Stern) für ihn erschienen sey, und er in demselben geboren werde, und wenn wir die Wahrheit bekennen, war dies für die Völker heilsam."

Bei Suetonius (in Caes. c. 88.) findet sich das Ähnliche:

„In deorum numerum relatus est, non ore modo decernentium, sed et persuasione vulgi. Siquidem ludis, quos primo consecratos ei haeres Augustus edebat, stella crinita per septem dies continuos fulsit, exoriens circa undecimam horam. Creditumque est, animam esse Caesaris in coelum recepti: et hac de causa simulacro ejus in vertice additur stella."

„In die Zahl der Götter ist er (Cäsar) aufgenommen worden nicht allein durch den Mund der Weihenden, sondern auch durch den Glauben des Volkes. Denn bei den Spielen, welche der Erbe Augustus ihm geweiht zuerst gab, glänzte ein Haarstern anhaltend durch sieben Tage, aufgehend um die elfte Stunde. Und man glaubte, es sey die Seele des in Himmel aufgenommenen Cäsar's: und deswegen wird seinem Bilde über der Scheitel ein Stern hinzugefügt."

Dieses seiner erzenen Statue im Tempel der Venus hinzugefügten Sternes gedenkt auch Dio (45, 7.), und dafs Octavian grofse Hoffnung aus der Erscheinung des Cometen schöpfte. Den Wandelstern erwähnt ferner Seneca (nat. quaest. 7, 17.) und andere.

Anschauliche Beweise geben uns hievon noch die häufig vorhandenen Münzen, welche Augustus mit der Umschrift: *Divus Julius*, prägen liefs, theils mit dem Bild des Cometen allein, theils zugleich mit dem Bildnisse Cäsar's und dem Stern darüber.

Man vergleiche nun hiemit die Stelle des Curtius, und wer mag noch zweifeln, dafs er klar und

deutlich auf die Erscheinungen anspiele, welche nach dem Tode Cäsar's statt fanden, und wovon der Comet für Augustus und die Welt von höchster Bedeutung war? —

Drittens: Wann konnte man die Worte: *quum sine suo capite discordia membra trepidarent*, je bestimmter aussprechen, als in der Verwirrung nach dem Falle Cäsar's, der als Haupt die Glieder des Staats zusammenhielt, die jezt aber sich auf's neue in vielfach sich widerstreitende Kräfte auflösten? — Ja für welchen Kaiser, als für den Augustus, können die Worte passen: *Quot ille tum exstinxit faces? Quot condidit gladios? Quantam tempertatem subita serenitate discussit?* —

Man werfe nicht ein: Der Bürgerkrieg habe unter Augustus noch lange fortgedauert. — Diese Krankheit hatte den Staat seit Sylla und Marius befallen, und das Übel zeigte sich von der Art, daß es klar wurde, die Genesung liege nur in der Herrschaft eines Einzigen. — Augustus hatte zwar noch lange zu kämpfen; aber ihm gelang es wirklich, die Fackeln des Bürgerkrieges (und hierauf zielt Curtius wesentlich hin) auszulöschen, und die Welt mit einem dauernden Frieden zu beglücken. Als Curtius schrieb, dauerte dieser friedliche und blühende Zustand des Reiches nahe an 40 Jahre, wo die Wunden schon gröstentheils verharrscht waren. Auf diese länger verflossene Zeit bezieht sich auch das Wörtchen: *tum*: d a m a l s; und damals, wenn je in der alten Welt, galten die Worte im Nachsatz: *non ergo re-*

virescit solum, sed etiam floret imperium. Wo ist der Zeitpunkt in der römischen Geschichte, welcher mit der Ruhe, der Milde, und der Blüthe des Augusteischen Zeitalters zu vergleichen wäre? Kaum lassen sich die Zeiten Trajan's, Hadrian's und der beiden Antonine vereint daneben nennen.

Viertens: Die Invidia. — Die Scheelsucht gegen die Alleinherrschaft von Seite der alten aristokratischen Familien — Auf wen kann diese Invidia anders gehen als auf Augustus und das Geschlecht der Cäsaren? — Denn die Invidia gegen das Principat war später, nämlich in den Zeiten der Vespasiane und Trajane lang eingeschlummert. Nur unter den Cäsaren regten sich da und dort noch kleine Zuckungen; und besonders jetzt, wo Curtius schrieb, in den letzten Jahren des Augustus, mochte manches gegen die Adoption des Tiberius verlauten, welches dem Geschichtschreiber andeutete, daſs die Invidia noch nicht in allen Köpfen verraucht war, und daſs mancher noch an die Möglichkeit der Wiederherstellung der Republik nach dem Tode des Augustus dachte. Aber

Fünftens: Mit Zuversicht spricht der Geschichtschreiber seine Wünsche über die Fortdauer der Alleinherrschaft in den Nachkommen desselben Hauses aus. „Diese werden den Zeitengang des Jahrhunderts aufnehmen und weiter führen. Möchte sie ewig seyn!" —

Bei diesen Worten wird man an zwei Adoptionen von Seiten des Augustus erinnert: erstlich an

die der beiden Söhne des M. Agrippa, Cajus und Lucius, und dann, nachdem diese starben, an die des jüngern Agrippa, und des Tiberius, welcher zuvor den Germanicus mit seiner bereits zahlreichen Familie hatte adoptiren müssen.

Indessen bin ich der Meinung, dafs es in Beziehung auf die Nachkommenschaft hauptsächlich dem Tiberius galt. Die Gründe hiefür liegen im Folgenden: Wir haben nämlich noch Nachrichten anderer, welche, wie ich glaube, unsern Geschichtschreiber Curtius betreffen.

Erstlich erzählt uns Tacitus (Ann. 11, 21.), dafs ein Curtius Rufus von niedriger Geburt durch die besondere Gunst des Tiberius die Quaestur, und bald darauf die Praetur erhielt. Diese besondere Begünstigung von Seite des Kaisers mufste ihren Grund haben; dieselbe ist aber vorhanden, wenn wir annehmen, dafs die Worte in Beziehung auf die Nachkommenschaft des Augustus wirklich auf den Tiberius gehen; denn diese konnten — besonders der Wunsch — *utinam aeterna!* nicht anders als äufserst schmeichelhaft für den Adoptirten seyn.

Ferner findet sich in dem Verzeichnisse der berühmten Rhetoren bei Sueton der Namen des Q. Curtius Rufus, welcher gerade in die Zeit fällt, welche wir bisher dem Geschichtschreiber angeeignet haben. Denn bekanntlich hat Sueton das Leben der berühmten Rhetoren nach der Zeitfolge abgehandelt; aber nur der erste Theil dieser Leben ist auf uns gekommen, und unter den mangelnden ist auch das von

seyn, welche die Aufgabe in eine ganz andere Ansicht stellen, und die ich für hinreichend wichtig halte, einer Gesellschaft von Gelehrten vorgelegt zu werden.

Ich beginne damit: zu gestehen, dafs ich unbedingt denen beitrete, welche meinen, Curtius habe im Zeitalter des Augustus geschrieben. Ja es scheint mir räthselhaft, wie eine lange Reihe der gelehrtesten Männer die klaresten Andeutungen so wenig benutzt hat, eine solche Meinung aufser allen Zweifel zu setzen. Ich sage aufser allen Zweifel: denn wenn sich jeder Punkt der angedeuteten Stelle auf das Ungezwungenste und Folgenreichste erklärt; so ist, scheint es, Alles gethan, was in dem Felde historischer Überzeugung bewirkt werden kann.

Ich setze den Text mit der Übersetzung her, um hiedurch den Sinn anzudeuten, wie ich die Stelle verstehe.

Nachdem Curtius angegeben hat: wie das Reich Alexander's wohl unter Einem hätte fortbestehen können, nun aber, da viele dasselbe stützen wollten, in Stücken zerfiel; — fährt der Historiker — anspielend auf den ähnlichen Zustand des Römischen Reiches, welches wie das Macedonische zu jener Gröfse angewachsen, nicht ferner von Vielen (republikanisch), sondern nur von Einem (monarchisch) zu regieren war — fort:

„Proinde jure meritoque populus Romanus salutem se principi suo debere profitetur, cui noctis, quam paene supremam habuimus, novum sidus illuxit. Hu-

jus, Hercule! non solis ortus lucem caliganti reddidit mundo; cum sine suo capite discordia membra trepidarent. Quot ille tum exstinxit faces? quot condidit gladios? quantam tempestatem subita serenitate discussit? — Non ergo revirescit solum, sed etiam floret imperium. Absit modo invidia! excipiet hujus saeculi tempora ejusdem domus, utinam perpetua, certe diuturna posteritas. Ceterum ut ad ordinem, a quo me contemplatio publicae felicitatis averterat, redeam."

„Daher verdankt mit Recht und Fug das römische Volk das Heil seinem Fürsten, welchem in der Nacht, die wir fast die letzte zu seyn wähnten, das neue Gestirn erschien. Beim Hercules! dieses Gestirnes, nicht der Sonne Aufgang, gab der verfinsterten Welt das Licht wieder, während die Glieder ohne ihr Haupt unter sich uneinig erzitterten. Wie viel Fackeln löschte er damals aus? wie viel Schwerdter steckte er in die Scheide? welches Ungewitter zerstreute er durch plötzliche Heitere. — Seitdem grünt das Reich nicht blofs; es blüht auch. Die Scheelsucht sey nur ferne! — Gewifs wird die Nachkommenschaft desselben Hauses lange anhaltend — o wäre es für immer! — den Zeitengang unseres Jahrhunderts leiten. Doch ich kehre zur Ordnung zurück, von welcher mich die Betrachtung des öffentlichen Wohls abgelenkt hat."

Hiezu bemerke ich:

Erstlich: was ich schon bemerkt habe, nämlich dafs die hier eingeschobene Stelle allein zu der Erzählung des Geschichtschreibers pafst, wenn man auf

die Ähnlichkeit des Zustandes Rücksicht nimmt, in welchem das Macedonische Reich nach dem Tode Alexander's und das Römische nach dem Tode Cäsars sich befand. Das erstere zerfiel, da viele stützen wollten, was nur Einer halten konnte. Das andre blühte auf, da die streitenden Kräfte sich unter Einem Oberhaupte — dem Augustus — einigten. Dies Argument scheint mir bedeutend. Nur eine vorwaltende Idee von eigenthümlicher Grofsheit konnte den Geschichtschreiber vermögen abzulenken, und seine Erzählung durch einen solchen Einschub zu unterbrechen.

Zweitens: „Das römische Volk verdankt das Heil seinem Fürsten, welchem in der Nacht, welche wir fast die letzte zu seyn wähnten, das neue Gestirn erschien. Ja beim Hercules, der Aufgang dieses Gestirnes, und nicht der der Sonne hat der verfinsterten Welt das Licht wiedergegeben, während die Glieder ohne ihr Haupt unter sich uneinig erzitterten."

Ohne eine wirklich historische Beziehung würden diese Andeutungen nicht frostig, — würden sie bei ihrer besonnenen Wiederholung nicht erbärmlich seyn? — Aber wer möchte hier zwei der auffallendsten Ereignisse, worauf das Zeitalter so viel Gewicht legte, zurückweisen, da die Stelle hiedurch sogleich und ohne Zwang das vollste Licht erhält? — Jedermann sieht, dafs ich die zwei Ereignisse meine, die nach dem Tode Cäsar's sich zutrugen, und von denen die Historiker und Dichter wie aus Einem Munde mit wundererfülltem Gemüthe sprechen. Das eine

ist, der nach Cäsar's Tode das ganze Jahr hindurch anhaltende Heerrauch, welcher die Sonnenstrahlen nicht durchdringen liefs, und die Atmosphäre verfinstert hielt; das andere die Erscheinung des Cometen, der durch sieben Tage anhaltend und hell am Himmel glänzte. Das erste bezeichnet jene gleichsam anhaltende Nacht, die um so ahnungsvoller auffiel, da der Staat durch den Fall des Cäsar ohne Haupt in der höchsten Verwirrung sich befand, und der Comet ist jenes neue Gestirn, in welchem der verfinsterten Welt, und besonders dem Augustus, der Strahl von Hoffnung aufging.

Hören wir hierüber die Zeugnisse, und zuerst das von Plutarchus (in caes. c. 69.) „Unter den himmlischen Zeichen waren der grofse Comet, der nach Cäsar's Tod hell glänzend sieben Tage erschien, und dann sich entzog, und die Umnebelung des Sonnenglanzes. Denn in jenem ganzen Jahre ging die Sonnenscheibe blafs und ohne Glanz auf, und erregte nur eine schwache und dünne Wärme. So blieb der Dunstkreis immer nebelig und schwer wegen der Schwäche der Wärme, die ihn klären sollte. Daher wegen dieses bedeckten Himmels die Erzeugnisse roh und unreif hinwelkten und wässerig und ohne Kraft blieben."

Virgilius (Georg. I. 466.) drückt sich hierüber so aus:

Ille (Sol) etiam exstincto miseratus Caesare Romam,
Quum Caput obscura nitidum ferrugine texit,
Impiaque aeternam timuerunt saecula noctem.

Aber wer kann darin zugleich den Rhetor verkennen, der sowohl in der Erzählung, als hauptsächlich in den vielen eingeführten Reden seine Gewandtheit und Kraftsprache zu bethätigen strebt, zugleich mit einem Feuer, welches das Talent eines jungen emporstrebenden Mannes verräth, und der dadurch manchmal mehr glänzt, als es der Würde der wahren Geschichte zusteht. Zwar hatte er in Sallustius und Livius schon Vorgänger ähnlicher Bestrebungen. *) Doch aus dem, was wir bereits aus dem Verzeichnifs des Suetonius (de clar. Rhet.) anführten, läfst sich die Eigenschaft des Rhetors in unserm Historiker kaum mehr bezweifeln.

Wenn wir also annehmen — was wir nach dem Besagten mit Recht annehmen können — dafs Curtius, als er von Afrika, wohin er dem Quaestor gefolgt war, nach Rom zurückkehrte, um seine Bahn als Rhetor zu verfolgen, zwanzig Jahre alt war, ungefähr zehn Jahre vor dem Tode des Augustus; so ist begreiflich, wie er in den letzten Lebensjahren dieses Kaisers, ungefähr in seinem dreifsigsten Lebensjahre, die Geschichte Alexander's bekannt machen konnte.

---

*) Man bedenke nur die erste Decade des Livius, wo die Kraftreden besonders häufig vorkommen, und die man ganz als Composition des Geschichtschreibers, und nicht als Substrat des wirklich Geschichtlichen ansehen kann. Überhaupt blickt der Rhetor bei den besten römischen Historikern überall durch; und daher ist das Bestreben nach dem Rednerischen im Curtius um so verzeihlicher. —

Durch die Gunst des Tiberius erhielt er hernach — aber unbekannt in welchen Regierungsjahren dieses Kaisers — zuerst die Quaestur, und bald darauf auch die Praetur.

Zu welcher Zeit er zum Consulat kam, ist nicht bestimmt zu erforschen. Dafs er aber diese Ehre unter Tiberius nicht erhielt, geht ziemlich deutlich aus den Worten des Tacitus hervor. Denn nachdem er von seiner Praetur gesprochen, sezt er bei: Nachher noch lange lebend — *longa post haec senecta* — erhielt er erst das Consulat u. s. w.

Ich spürte hierwegen in den besten Schriften der Neuern, welche die Jahrbücher der Consuln zu ordnen sich bemühten, nach; aber das Ergebnifs ist nicht befriedigend. Onuphrius Panvinius setzt ihn als Consul Suffectus in das Jahr 792 der Stadt, und in das zweite des Caligula; damit stimmen freilich Pighius und Almeloveen. Allein man sieht, dafs einer dem andern nachschrieb, und keiner weiter einen Grund hiefür anzuführen weifs, als die Stelle des Tacitus, woraus aber nur die allgemeine Notiz, dafs Q. Curtius Rufus Consul war, hervorgeht, nicht aber in welcher Zeit. Auch citirt Panvinius hiefür den Sueton. Allein in diesem Schriftsteller findet sich keine Stelle den Curtius betreffend, aufser sein Namen in dem angeführten Verzeichnisse der Rhetoren. Hiernach bleibt es aber ein Räthsel, wie Panvinius so bestimmt unsern Curtius als Consul Suffectus in die Jahrbücher einreihen konnte. Oder sollte diesem Ordner der römischen Annalen noch eine Handschrift

von dem Buche der Rhetoren des Sueton zu Gebot gewesen seyn, welches vollständiger als das jetzige auch das Leben des Rhetor's Curtius abgehandelt hätte? —

Ferner findet sich bei Almeloveen im J. 796, dem 3ten des Claudius, Q. Curtius Rufus als Consul Suffectus wieder verzeichnet — mit der Bemerkung, dafs wohl die Zahl II. beizufügen wäre, als das zweitemal Consul. Gründe sind aber hiefür auch nicht angegeben.

Es kommt aber noch ein Rufus als Consul Suffectus in einem Briefe des Kaisers Claudius an die Juden bei Josephus (antiq. Jud. 20, 1.) vor. Dieses Jahr entspricht dem 798sten der Stadt, und dem 5ten des Claudius. Allein Josephus, wie griechische Schriftsteller nur zu häufig thun, setzt den Namen Rufus nur kurzweg, ohne die Vornamen. Wir sind also auf's neue im Ungewissen, welcher Rufus hier gemeint sey. Indessen setzen hier die genannten Ordner der Jahrbücher nicht den Curtius, sondern den M. Cluvius Rufus hin; all dies aber ohne fernern Beweis. M. Cluvius Rufus kommt übrigens als ein nicht unwichtiger Mann unter und nach Nero in mehrern Stellen bei Tacitus (Hist. 1, 8.) und bei dem jüngern Plinius (Ep. 9, 19.) vor: aber kaum als einer, der schon so früh unter Claudius Consul könnte gewesen seyn. *) Da wir nun von Curtius Rufus

*) Cluvius schrieb erst unter Vespasian die Geschichte seiner Zeit (Plin. l. c.) und als Consularis kommt er zuerst

bestimmt wissen, dafs er Consul war, und die Zeit unter Claudius so gut zu seinen übrigen Lebensumständen paſst, so werden mir die Manen des Panvinius und aller der berühmten Männer, welche ihm nachschrieben, vergeben, wenn ich glaube, dafs der Rufus bei Josephus nicht der M. Clavius, sondern der Q. Curtius gemeint sey. — Nach unserer Annahme wäre er damals ein Mann gewesen, der bereits über 60 Jahre zählte.

Bestimmter ist die Zeit, wo Curtius die Ehrenzeichen des Triumpfes erhielt, nämlich nach den Worten des Tacitus nicht lange — *nec multo post* — nach dem Cn. Domitius Corbulo unter Claudius im J. 800 der Stadt. Er befehligte damals die Legionen am Oberrhein, und liefs durch dieselben im Lande der Mattiaken die Silberbergwerke wieder eröffnen, wovon aber die Ausbeute weder bedeutend noch dauernd war. *) Plinius setzt die Erhaltung der

---

vor im Jahr 820, wo er im Gefolge des Nero in den griechischen Städten umher ziehen und diesem in den Spielen, wo er als Citharoedus auftrat, den Ausrufer machen mufste (Dio Cass. 63, 14.)

*) Ich erinnere mich nicht, dafs ein anderer von Silbergwerken im alten Germanien spräche; wohl aber gedenkt Plinius (31, 17.) der heifsen Quellen der Mattiaken in Germanien, welche man gewöhnlich für die in Wiesbaden hält. Man hätte zuerst erwartet, dafs Plinius hievon sprechen würde. Indessen sagt er von den Silberbergwerken seiner Zeit handelnd (33, 31.) nichts Näheres, als dafs Silber fast in allen Provinzen des Reiches gefunden werde, doch das reinste in Spanien, wo auch die Gruben an

Ehrenzeichen des Triumpfes von Curtius in daselbe Jahr mit Corbulo. Indessen geht dies aus den Worten des Tacitus nicht hervor, und sehr leicht mochte es ein oder zwei Jahre später geschehen seyn.

Auch ist das Jahr des Proconsulats in Afrika, welches Pighius willkührlich wieder in das Jahr 807 setzt, nicht sicher. Nehmen wir indessen das Jahr von Pighius an, so würde Curtius damals das Alter von 70 Jahren erreicht haben. Und dies, scheint es, war auch sein Todesjahr, denn er starb während seiner Würde in Afrika selbst. Nach Plinius dem jüngern (Ep. 7, 27.) erschien ihm beim Annähern von Carthago und bei dem Landen am Gestade dieselbe Gestalt wieder, die ihm ehemals seine Bestimmung vorhersagte, aber jetzt als Todesbote. Curtius verfiel in Kränklichkeit, und aus dem Vergangenen das Künftige, und aus dem Glücklichen das Gegentheil ahnend, wies er alle Hoffnung der Genesung von sich zur Zeit, wo noch keiner der Seinigen an Gefahr dachte, und so erfüllte er durch den Tod seine Schickung.

Ergiebigkeit alle andern überträfen; und so begreift man, wie er vorzugsweise auf Spanien Rücksicht nahm, mit Übergehung der andern Provinzen. Aber auffallend ist es, dass Tacitus hier Silbergruben im Lande der Mattiaken erwähnt, und in seiner Schrift, von den Sitten der Germanen C. 5., das Daseyn von Gold- und Silbergruben in Germanien bezweifelt. Sollte Tacitus diese Schrift vor den Annalen herausgegeben haben? oder rechnet er das Land der Mattiaken, weil es damals unter römischer Herrschaft war, nicht mehr zu Germanien?

Noch sind wir mit unsern Bemerkungen über die Stelle des Tacitus nicht zu Ende. Dieser Schriftsteller machet von dem Charakter unseres Curtius keine vortheilhafte Schilderung; welches jedem, der ihn bei der Durchlesung der Geschichte Alexander's schätzen gelernt hat, unangenehm auffallen muß. Gerne würde ich ihn vertheidigen, aber der gänzliche Mangel anderweitiger Nachrichten läßt dies sehr schwer thun, besonders gegen einen so gewichtigen Ankläger. Tacitus nennt ihn: kriechend gegen Obere, übermüthig gegen Geringere, und beschwerlich unter Seinesgleichen: — *adversus superiores tristi adulatione, arrogans minoribus, inter pares difficilis:* — Züge, die unauslöschlich beflecken, und die wir mit dem schönen Talent eines Geschichtschreibers wie Curtius nicht gerne zusammenreimen.

Sollte aber nicht manches in den Zeitumständen und in der individuellen Lage des Curtius liegen, welches bei genauerer Ansicht eine Milderung der Anklage motiviren könnte? — ja! dürfen wir den Tacitus unbedingt von allem Vorurtheil freisprechen? —

Tacitus war ein derber, ja selbst ein herber Gemüth. Ein republikanischer Sinn bewegte ihn innerlich, und wie es scheint, war er nicht frei von dem Ahnenstolze, den der Name Cornelius ihm gab, obwohl er nicht zu jenem berühmten Geschlechte der Cornelier gehörte. Tacitus schreibt als Künstler. Die Annalen, mit denen er beginnt, sind ein Gemälde von Gräueln, mit einem erbitterten Gemüthe dargestellt,

obwohl er selbst versichert, dafs er *sine ira et studio* schreibe. Überall gewährt man die kühnen Pinselstriche einer Meisterhand. Aber die Amoenität einer freien breiten Beleuchtung schien seinen historischen Darstellungen nicht angemessen. Er liebt die Schattenmassen in seinen Gemählden, und der Lichter bedient er sich nur als Gegensatz um die Wirkung desto fühlbarer zu machen. Er ist ein Effectmahler, der gern die Kellerbeleuchtung suchte. Die Gallerie seiner Charaktere, und seine Schilderung der Begebenheiten wird nur erträglich durch die Meisterhaftigkeit und die derbe gediegene Kühnheit seines Pinsels. Nirgends ist er aber kühner als in den Gegensätzen und in der Steigerung seiner Farben. — Wie leicht ist es, bei solcher künstlerischen Manier der Wahrheit zu nahe zu treten, die Züge zu karrikiren, und die Zeichnung dem Effect aufzuopfern.

Schon die Verächtlichkeit, mit der Tacitus von der Geburt des Curtius spricht, ist unwürdig. Niedrige Geburt kann nie beflecken, weil sie sich durch Glück und Talent zu den höchsten Ehrenämtern emporschwingt. Und ist es ein Vergehen, wenn ein hülfloser, aber geistvoller junger Mann die Gunst mächtiger Freunde sich erwirbt, und in das System der Zeitumstände eingreift? — Solche Vergehen sind Fehler nicht des Einzelnen, sondern des Zeitalters. Curtius hatte die Republik nicht gesehen. Er war geboren und erzogen in jener glücklichen Zeit, wo nach langen Stürmen bürgerlicher Kriege der Friede und die Milde unter der Herrschaft des Augustus

sich über die Welt verbreitet hatte. Nur einem in aristokratischen Principien starr Gewordenen konnte ein solcher Zustand verhaßt seyn. Hingegen war dem niedrig Gebornen und dem Talent durch diese veränderten Zustände das Fortkommen unendlich erleichtert. Früher blieben die schönsten Talente immer von dem Übermuth und der Gnade der Aristokraten abhängig.

War es also Schmeichelei, oder nicht vielmehr Trieb und überzeugende Ansicht bei Curtius, wenn er die Herrschaft des Augustus und seines Hauses als wohlthätig für die Welt ansah, und er die Scheelsucht der alten Aristokratie, die noch da und dort in den Winkeln spukte, vernichtet wünscht? — Und wenn auch dieser Wunsch zunächst auf Tiberius ging: war etwa der Charakter desselben damals schon gekannt? — Tiberius war ein Mann von gerücktem Alter, der sich durch viele Tugenden, Talente und Thaten im bürgerlichen Leben und im Kriege ausgezeichnet hatte, und der überdies seinen liebenswürdigen Enkel Germanicus mit seiner hoffnungsvollen Familie bereits als Sohn adoptirt hatte. Welchen Römer sollte unter diesen Umständen nicht mit Curtius hoffen und wünschen? — Fiel die Hoffnung schlecht aus, und kamen unter einer Reihe von Fürsten nie geschaute Gräuel zum Vorschein; so mag ein Tacitus erbittert darüber schreiben, aber nicht die Zeitgenossen unbedingt verdammen. Curtius erhielt sich in der Gunst, die er früher erworben hatte: und Tacitus stellt uns nirgend einen faktischen Zug weder

von schändlicher Hülfleistung, noch von niedrigen Rathschlägen und Angeberei auf. Klugs Benehmen in solchen Zeiten läßt sich nicht mit Niedrigkeit brandmarken; und wer von niedriger Geburt sich in seiner Jugend durch Talent und gutes Benehmen mächtige Freunde erwirbt, der darf deswegen nicht ein niedriger Schmeichler — *tristi adulationis adversus superiores* — gescholten werden.

Aber er wird nicht bloß der Schmeichelei gegen Obere, sondern auch des Übermuthes gegen Geringere — *adrogans minoribus* — beschuldigt. In den Urkunde näherer Umstände läßt sich eine solche Anklage schwer ablehnen. Denkt man sich indessen das Zudrängen von der Gemeinheit an Männer, die zu einem Ansehen gelangt sind, so mag es bei einem Manne von Charakter leicht zum System und zur Regel der Lebensklugheit werden, sich nicht zutraulich zu zeigen. Aber wie leicht wird dann ein Charakter verkannt, und ihm zum Stolz und Übermuth angerechnet, was nur kluges Absondern unbescheidener Zudringlichkeit ist. Niemand ist daher leichter einem solchem Urtheile ausgesetzt, als der Mann, der sich aus eigner Niedrigkeit erhoben hat.

Und die dritte Beschuldigung: Beschwerlich unter Seinesgleichen — *difficilis inter pares* — ? Auch hier befindet sich ein Mann, wie Curtius, in einer schweren Lage. Denn seine Pares von Stand und Ansehen sind nicht seine Pares von Abkunft und Glücksgütern. Man denke sich, wie oft die alte Aristokratie über einen solchen Emporkömmling hinsehn

und die Nase rümpfen möchte; und wie hier einfache Lebensklugheit ihm Umsicht gebieten mufste, sich mit dem alt-adelischen Übermuthe nicht zu gemein zu machen. Sollte er sich solchen im Glück und Ansehen Gebornen blofs geben? — und würde ein zu vertrauliches Annähern nicht für jene die Gelegenheit gewesen seyn, sich zurückzuziehen? — Denn nicht die Pares sind geneigt, einen Emporkömmling zu halten, und dieser darf nie vergessen, dafs nur Mächtige ihn zu stützen geneigt seyn können. Schwerlich dürfte also den Charakter des Curtius ein anderer, als ein republikanisch Gesinnter wie Tacitus, so scharf und hart beurtheilt haben; gesetzt auch, dafs er sich in den heillosen Zeiten eines Tiberius, Caligula und Claudius, willfähriger und besonnener gezeigt hätte, als mit der höchsten Integrität vereinbar war.

Hören wir aber den Plinius: dieser gedenkt des Mannes ohne den leisesten Verdacht in seinen Charakter, ihn am Ende seiner Lebensbahn darstellend, als einen, der dem Tode mit der ruhigsten Besonnenheit entgegen geht.

Doch wenn Tacitus den Charakter des Curtius antastet; so gesteht er ihm von Seite des Geistes durchdringenden Verstand — *acre ingenium* — zu; — und wirklich trifft man auf Stellen, aus denen man ersieht, dafs er die Geschichtbücher des Curtius fleifsig gelesen haben mufs. Einer der ersten Kenner, Justus Lipsius, weiset mehrere solcher Stellen nach (man vergl. Tac. Annn. 6, 8. mit Curtius 7, 1.

und Tac. Hist. 3, 33. mit Curt. 5, 6.). Ich glaube, wenn man eine Auswahl aus den römischen Historikern, aus Sallustius, Nepos, Cäsar, Livius, Tacitus, Suetonius und Curtius gäbe, unser Geschichtschreiber keineswegs zurückstehen würde. Man liest Beschreibungen und Reden von ihm, die an Gediegenheit, Kraft, Klarheit und schönem Sinn zu dem vollkommensten gehören, was menschliche Sprache so schön einzukleiden vermochte. Doch ich will hier anstatt meiner andere, die erfahrner als ich in der Kunst des lateinischen Vortrages sind, reden lassen.

Boeclerus sagt: „*Sicut posterior Livio Curtius, Vespasiani demum temporibus, ut videtur, vixit, ita optimi aevi scriptoribus aequari, et fortasse omnibus historicis quodammodo anteferri potest. Magnificentior Livii, Sallustii gravior, Taciti profundior oratio. Curtii his omnibus suavior, tersior, accuratior. Quod in moribus Livio tribuit Fabius, multo magis convenit Curtio; electissima ejus verba, civiles et aptae sententiae, expositio mirifica, conciones expedita facundia instructae: materiam suam non magis promte implet oratio, ubi opus est, quam et pleno prout decet, dispensat*" u. s. w.

Hier unter vielen noch einige Worte von J. Lipsius:

„*Sequuntur scriptores duo, velut proprii principum, et assidui in manu sinuque habendi. Qu. Curtius: qui, me judice, probus est legitimusque historicus; siquidem fuit. Mira in sermone facilitas; in narrationibus lepos, adstrictus idem et profluens, sub-*

tilis et clarus; sine cura tilla accuratus. Verus in judiciis, argutus in sententiis, in orationibus supra quam dixerim facundus. Quod si varium magis argumentum habuisset; fallor, aut variae prudentiae eximium magis specimen praebuisset, sed Alexander quid nisi bella?" —

Doch genug von einem Schriftsteller, über dessen Werth sich so viele der ausgezeichnetsten Kritiker und Philologen mit Lobeserhebungen ergossen haben.

Wir müssen aber auch die Gründe derer hören, welche unserm Geschichtschreiber ein späteres Leben anweisen. Doch unter diesen verdienen nur eine nähere Beachtung jene wichtigern, wie Rutgers, G. Vossius, Freinsheim und andere, welche ihn in das Zeitalter Vespasian's setzen.

Diese meinen nämlich, dafs jene Schreckensnacht, von welcher Curtius spricht, sich auf jene nächtliche Schlacht zwischen den Vitellianern und Antonius Primus bei Cremona beziehe, wo nach langem Morden im Dunkeln die Flavische Parthei endlich bei dem Aufgang des Mondes, günstig für diese, den Sieg davon trug (Tacit. Hist. 3, 22.). Allerdings war jene Schlacht eine bedeutende Waffenthat, welche viel beitrug, der Flavischen Parthei die Oberhand über die Vitellische zu geben. Aber wie kann der Mond ein *novum sidus* heifsen? und wie kann von dem Aufgange dieses Gestirnes gesagt werden: Hiedurch habe das verfinsterte Weltall wieder Licht erhalten? oder — die Glieder ohne Haupt unter sich

meinig erzitterten? — Waren Galba, Otto, Vitellius nicht eben so gut Häupter wie Vespasian? oder soll man hiebei gar an das verlorne Staatshaupt, den Nero, denken? Man sieht, wie schlecht alles paſst, wenn man die Worte des Curtius darnach erklären will. — Endlich die Invidia! — Eigentliche Invidia gab es im Alter des Vespasian nicht mehr. Diese verschwand mit den Häuptern der alt-aristokratischen Familien; und lange schon träumte kein Vernünftiger mehr an die Möglichkeit der Rückkehr der Republik. Nicht der Senat und das Volk herrschte mehr, sondern die gröſstentheils aus Barbaren bestehenden Legionen. Hier galt nicht mehr Invidia, sondern Geldspenden und Soldatengunst.

Wir wiederholen also, daſs wer sich bei den Worten des Curtius ein Zusammenhängendes denken will, keinen Moment in der ganzen Kaisergeschichte findet, worauf die Worte alle passen und hinzielen, als — den Zustand des römischen Reiches nach dem Tode Cäsar's und unter den letzten Regierungsjahren des Augustus.

Sollte das römische Reich zusammengehalten werden, wie das Alexandrische, so bedurfte es eines Oberhauptes. Cäsar war dies Haupt geworden. Aber sein Tod machte jetzt die Staatsglieder ohne Haupt auf's neue erzittern. Bei diesem hoffnungslosen Zustande, und bei der andauernden Bedeckung der Sonnenstrahlen, welche der Verfasser mit einer den Untergang drohenden Schreckensnacht vergleicht, erschien das neue Gestirn, die unter die Gewalten der

Götter aufgenommene Seele Cäsar's, in dem Cometen. Dieser Aufgang gab der in Finsterniss versunkenen Welt wieder Licht, das heisst: der Strahl der Hoffnung ging auf in dem Volke und in dem Gemüthe des Augustus. Dieser löschte damals dann die Brandfakeln, steckte die Schwerdter ein, und zerstreute das Ungewitter durch plötzliche Heitere. Jetzt grünte das Reich aufs neue, ja es blühte. Noch wachte die Scheelsucht in der Brust einiger Altgesinnten, die beim Tode des Augustus von einer Veränderung der Regierung träumten, doch vergeblich! Eine kraftvolle und blühende Nachkommenschaft des Augusteischen Hauses in den Personen des Tiberius, und des Germanicus mit seiner Familie ist da, um das Reich zum Wohl der Welt auch künftig zusammenzuhalten — *O utinam æterna!* —

Zum Schlusse muss ich noch eine Stelle im Curtius berühren, welche die Gegner gleichfalls für das Vespasianische Zeitalter benutzen wollten. Der Geschichtschreiber schildert in einer lesenswerthen Beschreibung die Schicksale der Stadt Tyrus, und schliesst: „Also durch viele Unfälle zu Grabe gebracht, und nach der Zerstörung (durch Alexander) wieder auflebend, geniesst sie nun endlich der Ruhe unter dem Schutze der römischen Milde, seitdem ein langer Frieden alles wieder belebt." (*Multis ergo casibus defuncta, et post excidium renata, nunc tamen longa pace cuncta refovente, sub tutela Romanae mansuetudinis adquiescit*). (Conf. Strabon. 16, p. 757.)

Hier frage ich wieder: wie war es möglich, diese Stelle eher auf ein anderes als das Augusteische Zeitalter zu beziehen? Wann genossen jene Gegenden je längere Ruhe als damals? an die viertzig Jahre waren seit der Schlacht von Actium verflossen. Kaum sind die glücklichen Zeiten unter Trajan, Hadrian und den beiden Antoninen zusammengenommen, hiermit zu vergleichen. Und dann bemerke man die Verbindung: — *post exidium renatæ, nunc tamen* (vielleicht *tandem*): kann dies *nunc* mit Übergehung der langen Friedensepoche unter Augustus auf eine spätere Zeit passen? — Wie seltsam! Endlich, wann war die römische Mannszucht größer für jene Gegenden, als unter Augustus? — Selbst die Nachbarlande, die nicht, wie Tyrus, *sui juris* waren, sondern dem Herodes zum Beherrschen überlassen wurden, nahmen sich damals auf eine bewunderungswürdige Weise auf. Eine solche Betriebsamkeit und Blüthe der Künste, und ein so weit verbreitetes Wohlleben hatten jene Gegenden nicht einmal unter ihren eigenen großen Königen, dem Hiram und Salomon. Man lese nur den Josephus, und erstaune, was allein Herodes in eben dieser langen Friedensperiode bewerkstelligte.

Nachtrag

zu meiner Abhandlung

über

das Leben des Geschichtschreibers

Q. Curtius Rufus.

Mit vorstehender Abhandlung waren verschiedene meiner gelehrten Freunde, die ich in solchen Fächern des Wissenschaftlichen besonders hochschätze, nicht zufrieden. Mündlich und schriftlich kamen mir Bemerkungen und Einwendungen zu; und einer glaubte sich verpflichtet, in einem besondern Aufsatz die Grundansichten, worauf sich meine Meinung stützet, zu entkräften, und die Meinung derjenigen, welche glauben, dafs Curtius im Zeitalter des Vespasian gelebt habe, zu vertheidigen. Dies that er mit aller jener Lebendigkeit des Geistes, welche allen seinen gelehrten Produkten eigen ist. Das freundschaftliche Verhältnifs, in welchem ich zu allen diesen Männern stehe, und meine wahre Achtung für ihre Kenntnisse machen es mir zur Pflicht, solche Einwürfe und Gründe unumwunden darzulegen, damit nicht etwa Ähnliches von andern später erfolge, und der Leser in Stand gesetzt werde, sich nach Belieben für die

Hier frage ich wieder: wie war es möglich, diese Stelle eher auf ein anderes als das Augusteische Zeitalter zu beziehen? Wann genossen jene Gegenden je längere Ruhe als damals? an die vierzig Jahre waren seit der Schlacht von Actium verflossen. Kaum sind die glücklichen Zeiten unter Trajan, Hadrian und den beiden Antoninen zusammengenommen, hiemit zu vergleichen. Und dann bemerke man die Verbindung: — *post excidium renata, nunc tamen* (vielleicht *tandem*): kann dies *nunc* mit Übergehung der langen Friedensepoche unter Augustus auf eine spätere Zeit passen? — Wie seltsam! Endlich, wann war die römische Mansuetudo gröfser für jene Gegenden, als unter Augustus? — Selbst die Nachbarlande, die nicht, wie Tyrus, *sui juris* waren, sondern dem Herodes zum Beherrschen überlassen wurden, nahmen sich damals auf eine bewunderungswürdige Weise auf. Eine solche Betriebsamkeit und Blüthe der Künste, und ein so weit verbreitetes Wohlleben hatten jene Gegenden nicht einmal unter ihren eigenen grofsen Königen, dem Hiram und Salomon. Man lese nur den Josephus, und erstaune, was allein Herodes in eben dieser langen Friedensperiode bewerkstelligte.

Nachtrag

zu meiner Abhandlung über das Leben des Geschichtschreibers Q. Curtius Rufus.

Mit vorstehender Abhandlung waren verschiedene meiner gelehrten Freunde, die ich in solchen Fächern des Wissenschaftlichen besonders hochschätze, nicht zufrieden. Mündlich und schriftlich kamen mir Bemerkungen und Einwendungen zu; und einer glaubte sich verpflichtet, in einem besondern Aufsatz die Grundansichten, worauf sich meine Meinung stützet, zu entkräften, und die Meinung derjenigen, welche glauben, dafs Curtius im Zeitalter des Vespasian gelebt habe, zu vertheidigen. Dies that er mit aller jener Lebendigkeit des Geistes, welche allen seinen gelehrten Produkten eigen ist. Das freundschaftliche Verhältnifs, in welchem ich zu allen diesen Männern stehe, und meine wahre Achtung für ihre Kenntnisse machen es mir zur Pflicht, solche Einwürfe und Gründe unumwunden darzulegen, damit nicht etwa Ähnliches von andern später erfolge, und der Leser in Stand gesetzt werde, sich nach Belieben für die

eine oder andere Ansicht zu entscheiden. Übrigens können solche Verhandlungen über das Leben und den Charakter eines in vielen Beziehungen wichtigen Geschichtschreibers, wie Curtius ist, keinem gleichgültig seyn, welcher wahren und lebendigen Antheil an alter Litteratur und Geschichte nimmt.

Gelehrte Streite, wenn sie nicht in eitle Zänkerei und Rechthaberei ausarten, und mit Besonnenheit, Kenntnifs und Geist geführt werden, können nicht anders als vortheilhaft für den behandelten Gegenstand wirken. Auch sind mir gelehrte Streite nicht fremd, und meistens ist es mir begegnet, sie mit Freunden und Hochgeachteten zu führen, und ich darf sagen, keiner ist ganz unnütz für die Wissenschaft ausgefallen. Aufrichtig mit meinen Freunden habe ich von jeher meine Meinung offen dargegeben, eben so bereit bei gründlicher Belehrung dieselbe aufzugeben, als sie zu vertheidigen, so lange überwiegende Gründe auf meiner Seite zu seyn scheinen. Die Selbstachtung darf sich nicht von der Achtung seiner Freunde trennen, und umgekehrt, denn ohne ein gewisses Gleichgewicht giebt es keine Freundschaft. Wer sich im Streite eines wegwerfenden Tones bedient, spricht sein Urtheil selbst. Mit Ernst habe ich immer das Studium betrachtet, und deswegen mich von jeher wenig um Altagswitz und litterarische Possenreifser bekümmert. Doch zur Sache!

1. Man hat den Grund, — worauf ich allerdings ein grofses Gewicht lege, — wenig beachten wollen, dafs die Abschweifung, welche Curtius in

seiner Geschichte machet, nur durch eine Idee von eigenthümlicher Grofsheit sey erzeugt worden; und der Opponent glaubt, dafs die Zustände des römischen Reiches in der Zeit Vespasian's eben so gut mit denen, in welchen das macedonische Reich nach dem Tode Alexander's sich befand, verglichen werden könnten, als die, welche die römische Herrschaft nach dem Tode Cäsar's zerrüttet hielten.

Ich gestehe, dafs ich diese Ansicht von geschichtlichen Ereignissen nicht theilen kann. Das macedonische Reich zerfällt, weil nach dem Tode Alexander's Viele stützen wollten, was nur Einer halten konnte. Einen ähnlichen Zustand stellet auch das Römerreich dar, aber nur einmal: nämlich nach dem Tode Cäsar's. Auch jetzt drohte Gefahr und Zersplitterung, bis sich endlich das Ganze unter Augustus einigte.

Frühere Bürgerkriege zwischen den Grofsen Rom's waren blofs Partheiungen für die Republik, und selbst Cäsar nahm noch die Miene an, für die gemeinsame Herrschaft der Römer zu kämpfen. Später unter den Kaisern war nie Gefahr und Sinn von Zersplitterung des Reiches, nur Streit über die Person des Oberhauptes. Selbst dann, als mehrere Kaiser die Obergewalt und den Befehl der Soldaten in den Provinzen theilten, blieb Rom immer noch das Herz, der Senat, und der Mittelpunkt.

Sollte also der Geschichtschreiber eine andere Zeit als die Augusteische im Sinne gehabt haben: wo bleibt die Idee von eigenthümlicher Grofsheit, die

den Geschichtschreiber zu der Digression veranlaſste, wo das *Punctum saliens* in der Vergleichung der Zustände des macedonischen Reiches mit dem römischen? — Welche Idee von Inconsequenz müſste man sich von einem römischen Geschichtschreiber machen, der hier andere Zustände als die der Augusteischen Zeit im Sinne gehabt hätte?

2. Von jener Grundidee ausgehend, prüfte ich den Text des Curtius. Ich fand ihn durchaus eben so klar, als folgereich, und den Zuständen des römischen Reiches vom Tode Cäsar's an bis gegen die letzte Zeit der Regierung des Augustus ganz entsprechend. Nirgends fand ich Anstoſs. Jedes Wort und jeder Ausdruck schien mir für die geschichtliche Andeutung aufs beste gewählt.

Unerwartet geschahen dagegen Einsprüche; und man legte mir ein anderes Verstehen des Textes vor.

Die Worte: *Proinde jure meritoque Populus Romanus salutem se principi suo debere profitetur, cui noctis, quam paene supremam habuimus, novum sidus illuxit*, gab ich so:

„Daher verdankt mit Recht und Fug das römische Volk das Heil seinem Fürsten, welchem (dem Fürsten) in der Nacht, die wir fast die letzte zu seyn wähnten, das neue Gestirn erschien."

Dagegen ward mir eingeworfen: Das Hauptsubject sey *Populus* und nicht *Princeps*, und daher müſste *cui* nicht auf diesen, sondern auf jenes bezogen werden, und so ergäbe sich ein anderer Sinn,

und eine andere Übersetzung, welche so laute: „Daher verdankt das römische Volk sein Heil mit Recht seinem Fürsten; das römische Volk, welchem er (der Princeps) als ein neues Gestirn inner fast letzten Nacht erschien. Dieses Gestirnes (des Fürsten) Aufgang etc." Hiernach sey das *sidus novum* für den Princeps selbst, und die Nacht für eine politische und nicht für eine wirkliche zu nehmen. Wollte ich jedoch meine Erklärung beibehalten; so müsste ich erst diese widerlegen, — und wenn ich dies nicht könnte, so stehe meine Abhandlung nur als eine Hypothese da, welcher der letzte zwingende Grund fehle.

Im Wesentlichen erwiederte ich Folgendes:

Dafs mich eine solche Auslegung der Stelle befremde, dafs mir ein solcher Sinn nicht aus den Worten hervorzugehen scheine, sondern erst gewaltsam hineingetragen werden müfste; dafs ich nicht *Populus*, sondern *Princeps* als das Hauptsubject ansehe, und einen Doppelsinn in der Stelle nicht zugeben könne. Entweder müfste die eine, oder die andere Erklärung nach der Grammatik unrichtig seyn. Bei meiner Erklärung erlitten aber die Worte nicht nur keinen Zwang, sondern es zeige sich auch in dem Ganzen der Digression ein Zusammenhang, woraus eine Folgerung geschichtlicher Ereignisse klar hervortrete; dagegen ergebe sich nach der andern Auslegung nicht nur kein geschichtliches Resultat, worauf es doch wesentlich ankomme, sondern man verwickle sich ohne Noth in Schwierigkeiten, aus denen nichts Gesundes hervorgehen könne.

3. Hierauf erfolgte eine neue Instanz, die ich mit den eigenen Worten des Verfassers gebe:

„Ich gestehe Ihnen, dafs es schwer ist, Sie zu widerlegen. Denn was das Grammatische betrift, so ist natürlich gegen Ihre Construction nichts einzuwenden, so wie anderseits von grammatischer Seite auch meine, obwohl schwierige, Structur kein Bedenken hat. Nun giebt es aber in allen Sprachen, und den gebildetsten Schriftstellern eine Menge zweideutiger Structuren, an denen jedoch Niemand anstöfst, weil die gegebenen Verhältnisse den Sinn mit einmal mitten in die Dinge hineinführen, und ihn das Wahre unmittelbar ergreifen lehren. Diese gegebenen Verhältnisse sind aber zweierlei. Erstlich bringt man zum Lesen eine Menge allbekannter Dinge mit, welche zusammen wir die historische Umgebung nennen können. Auf diese berufen Sie sich, und meinen, jedem würde hier das *julium sidus* eingefallen seyn, welches Niemanden unbekannt war. So bekannt die Sache aber war, so gestehe ich doch, dafs dies mich noch nicht überzeugt: denn in den letzten Jahren der Augusteischen Regierung, als Curtius geschrieben haben soll, war doch dieser Gegenstand kaum mehr den Lesern so gegenwärtig, dafs das Andenken desselben zum Verständnifs der leisesten Andeutung hätte vorausgesetzt werden, und unmittelbar dadurch der wahre Sinn der Stelle begriffen werden können, zumal wenn der andere Theil der gegebenen Verhältnisse dieser Auffassung widerstrebte.

Dieser andere Theil der gegebenen Verhältnisse ist nichts anders, als der Zusammenhang der Gedanken, dessen Eindruck in jeder Stelle unbewufst auf das Verständnifs wirket, und welchem ich mich unbefangen zu überlassen pflege, wo mir eine Dunkelheit vorkommt: diese Verhältnisse kann man freilich hernach auch demonstriren, wenn man den Eindruck analisirt: und dies will ich jetzo thun, indem ich mich auf diesen zweite Hülfsmittel des Verstehens stütze.

Wenn man gelesen hat: *Proinde jure meritoque populus Romanus salutem se principi suo profitetur*, so erwartet man, wenn eine nähere Bestimmung hinzutritt, dafs diese eine Begründung des Vorhergehenden enthalten werde. Dies ist nur dann der Fall, wenn ich das *cui* auf *populus Romanus* beziehe, denn alsdann liegt darin den Gedanke: Denn dem römischen Volke erschien der Princeps als ein Stern in der Nacht. Dagegen nach Ihrer Erklärung tritt hier ein ganz neuer und fremdartiger Gedanke ein, welcher gar nichts zur Erläuterung des Vorhergehenden beiträgt, sondern eine leere aus dem ganzen Zusammenhange herausgehende Erwähnung eines den Princeps betreffenden Facti enthält: welchem Princeps in jener Nacht das neue Gestirn erschienen ist.*)

*) Was Sie sagen werden, sehe ich wohl: „Dies dem *Principi* erschienene Gestirn sey nemlich eben dadurch, dafs es erschienen sey, auch des Volkes Rettung geworden." Hierin werden Sie den Zusammenhang suchen. Wenn aber dies Curtius wollte, so hat er wenigstens schlecht geschrieben.

Ihr Einwurf, der *Princeps* sey das Hauptsubject der Rede, nicht der *Populus*, wie ich neulich geschrieben, ist gut gemacht, doch nicht zwingend. Grammatisches Subject ist erstlich *populus*; und *populus Romanus* ist auch das Hauptwort, indem mit der Nennung des pop. Rom. der Geschichtschreiber in ein ganz neues Feld führt, um dies auf das römische Volk anzuwenden etc. — Aber in diesem neuen Felde, auf dem Boden des römischen Volkes ist nun allerdings wieder der *Princeps* die Hauptidee; sonst könnte auch nach meiner Erklärung *illuxit* nicht auf *Principe* bezogen werden. In dem Eindruck der Stelle bestätigt mich noch das eingeschobene *quam paene supremam habuimus.* Uns drückte die Nacht, es war fast unsere letzte; aber in dieser Nacht erschien uns dem römischen Volke der *Princeps* als ein neues Gestirn. So ist alles in genauesten Zusammenhang. Gehen wir nun auf die Worte: *Hujus Hercule, non solis ortus, lucem caligantibus reddidit mundo, quum sine suo capite discordia membra trepidarent.* Nach Ihrer Erklärung schreitet Curtius immer weiter in der Ausführung der Sache von *sidus julium*, und entfernt sich in eben dem Grade von der Darstellung des Verhältnisses zwischen *Princeps* und *Populus*, welches eigentlich zu erläutern war, plumpt aber auf einmal dann aus der Darstellung von *sidere* heraus, und in das wirkliche Verhältnis, was darzustellen war hinein, von den Worten an: *quum sine quo capite* etc. Hingegen entsteht nach meiner Erklärung auch hier

wieder der vollkommenste Zusammenhang. Der Princeps erschien dem Volke in einer schrecklichen Nacht als ein neues Gestirn; dieses Gestirnes Aufgang gab der Welt das Licht wieder, welches keine Sonne geben konnte; damals als die Glieder ohne Haupt zappelten, und er nun aufgehend und erscheinend plötzlich das Haupt wurde. Dass nun endlich der Princeps selbst das *Sidus* sey, darin bestärkt mich die fortgesetzte Metapher gleich im Folgenden: *Quantam tempestatem subita serenitate discussit.*

Ich glaube kaum, dass ich Sie überzeugen werde: aber Sie werden wenigstens nicht sagen, dass ich subtilisire. Denn ich habe absichtlich alles vermieden, was eigentlich spitzfindig genannt werden könnte; ich habe, wie ich schon oben sagte, blofs den unbefangenen Eindruck analysirt, welchen die Stelle, von dem Gesichtspunkt des Gedankenzusammenhangs betrachtet, auf mich macht. Dieser Gedankenzusammenhang mufs aber, wenn man eine Stelle kunstmäfsig erklären will, zuerst beachtet werden; bleibt dann eine Dunkelheit übrig, so mufs das Historische zu Hülfe kommen."

Auf Vorstehendes antwortete ich wie folgt:

„Ihre Art der Discussion gefällt mir sehr; Sie haben mit eben so viel Klarheit als Scharfsinn Ihre Ansicht erläutert. Eine solche besonnene Ruhe, einen Gegenstand zu behandeln, mufs jeden Billigen gewinnen. Sie haben alles gesagt, und jedes eindringend dargelegt, was, wie ich glaube, sich für Ihre Ansicht darbringen läfst. Ich liebe einen solchen

Opponenten. Indessen haben Sie recht zu glauben, dafs ich hiedurch nicht würde überzeugt werden. Sie haben die Sache der Entscheidung näher gebracht, aber wie ich glaube, nicht für sich, sondern für mich. Ich erkläre mich:

Erstlich meinen Sie, dafs in der spätern Augusteischen Zeit, worin ich glaube, dafs Curtius geschrieben habe, das *julium sidus* den Lesern nicht mehr so gegenwärtig seyn konnte, um die Beziehung sogleich zu fassen. — Aber wie! Bedenken Sie, welchen ungemeinen Eindruck die lang anhaltende Umnebelung des Himmels und die plötzliche Erscheinung des Sterns damals machten. Der Comet vom Jahre Elf, der doch nur des Nachts leuchtete, und uns nur guten Wein brachte, wird uns erinnerlich seyn, so lange es Rheinwein und Rheinweintrinker giebt. Der Cometenwein bleibt was Unvergefsliches. — Hier handelt sich aber von einer lang andauernden Tagesnacht, und von einem Stern, der in der höchsten Staatsverwirrung, die je ein grofses Reich betraf, den Völkern und dem künftigen Princeps wirklich die erste Hoffnung gab; — ein Stern, der in den vornehmsten Tempeln, und überall an den besuchtesten Orten nicht nur in Rom, sondern in hunderten von Städten über den Statuen des Mannes fortglänzte, welcher durch seine Thaten die Bewunderung der Welt war, wie nie ein anderer, und dabei so merkwürdig durch seinen Tod, und durch die Beglaubigung seiner Göttlichkeit. Bedenken Sie ferner, dafs das Aufserordentliche der beiden Naturereignisse in

alle Bücher eingetragen ward, dafs die gelesensten Dichter der frühern und spätern Augusteischen Zeit nicht müde werden, das höchste Gewicht auf solche Erscheinungen zu legen, so wie viele spätere von Wunder erfüllte Schriftsteller. Das Wundervolle ungewöhnlicher Naturereignisse wirkt viel stärker auf Phantasie und Gedächtnifs, als selbst die gröfste Waffenthat: als eine Schlacht von Leipzig, Waterloo, oder der Einzug in Paris. Das *julium sidus* blieb damals den Gemüthern so gegenwärtig, wie die alle Tage aufgehende Sonne. Jedem Leser drang sich das *novum sidus*, als *sidus julium* mit Macht auf; — und wäre noch ein Zweifel möglich gewesen, so hätte er sogleich verschwinden müssen im Gegensatz der Nacht, welche durch ihre Dauer die Menschen ängstigte, und noch mehr im Gegensatz der Sonne, welche ein blofs schwaches Licht verbreitete, so dafs die Sterne den Tag über selbst sichtbar wurden. Der Leser überlasse sich dem natürlichen Eindrucke jener Zeit; er versetze sich unbefangen in jene damalige Lage, und befrage sich: ob die Möglichkeit von einem andern Begriff in Hinsicht des *sidus* in ihm hätte entstehen können? — Sehr schön sagen Sie: ich überlasse mich bei dem Lesen einer zweideutigen Stelle dem ersten Eindrucke, und beharre dabei, wo nicht bei dem Nachdenken überwiegende Gründe mich eines andern belehren. Bei diesem ersten Eindrucke, l. Fr., halte ich Sie fest, mit der Bedingung, dafs Sie sich als einen Mitgebornen der Augusteischen Zeit denken.

Aber Sie antworten: Dies darf ich nicht: und hierin liegt eben die Aufgabe, in welche Zeit ich mich, durch die Worte des Schriftstellers gezwungen, zu versetzen habe, und ob diese Zeit die Augusteische war. — Hierauf sage ich wieder: Sie müssen allerdings, wenn Sie eine Folgerung und einen geschichtlichen Zusammenhang in die Worte des Verfassers legen wollen: Nur in der Augusteischen Zeit liegen die den Worten entsprechenden Aufschlüsse, und nirgends sonst in einem Zeitpunkt der Weltgeschichte.

Ferner streben Sie die Richtigkeit Ihres ersten Eindruckes durch eine Analyse zu rechtfertigen. Sie sagen: „Wenn man gelesen hat: *Proinde jure meritoque populus Romanus salutem se principi suo profitetur*, so erwartet man, wenn eine nähere Bestimmung hinzutritt, dafs diese eine Begründung des Vorhergehenden enthalten werde. Dies ist nur der Fall, wenn ich das *cui* auf *populus Romanus* beziehe, denn alsdann liegt der Gedanke darin: denn dem römischen Volke erschien der Princeps als ein Stern in der Nacht. Dagegen nach Ihrer Erklärung tritt hier ein ganz neuer fremdartiger Gedanke ein, welcher gar nichts zur Erläuterung des Vorhergehenden beiträgt, sondern eine leere aus dem ganzen Zusammenhang herausgehende Erwähnung eines den Princeps betreffenden Facti enthält: welchem Princeps in jener Nacht das neue Gestirn erschienen ist."

Hierauf antworte ich: dafs ich in dem, was auf *profitetur* folgt, zwar nicht die Begründung des Vor-

hergehenden, aber die Andeutung der Begründung finde. Im Vorhergehenden steht der Princeps noch absolut, und Niemand kennet den Princeps. Dieser muſs bestimmt werden; und Er wird klar bestimmt, wenn ich das *cui* auf *Princeps* beziehe, denn ihm nur, dem Augustus, und nie einem andern, ist ein solches Hoffnungsgestirn (das *julium sidus*) in der Schreckensverfinsterung erschienen. Dies gab Hoffnung, Muth und Vorbedeutung zum Gelingen. Nicht die Sonne, nicht der Princeps (der noch nicht war), sondern das *sidus julium* gab der verfinsterten Welt das Licht wieder zur Zeit, wo alle Glieder des Staatskörpers ohne Oberhaupt unter sich uneinig bebten. Der Stern that an sich nichts, aber er bestimmt die Zeit, Volk und Person; er giebt die Hoffnung und das Zutrauen zur That, durch welche das Geschick den künftigen Princeps bestimmte. Nach der Hoffnung wird thätig vorgeschritten. Jetzt ist nicht ferner vom Stern die Rede, sondern vom *ille (Princeps): quot ille tum extinxit faces* etc. Er, dem die Hoffnung im Stern erschien, löschte die Fackeln des Bürgerkrieges, steckte die Schwerdter in die Scheide und zerstreute die Gewitterwolken. Hiedurch ward er Princeps. — Die Folge der Begriffe ergiebt sich ohne Zwang: Nach dem Tode Cäsar's folgte Tagesnacht und Schrecken, dann der Comet und die Hoffnung, dann Waffenthat und Friede; und so stand der Sieger glorreich als Princeps da, welchem das römische Volk das Heil verdankt. Wer kann, l. Fr., in diesem siegenden Zusammenhange der

den Geschichtschreiber zu der Digression veranlasste, wo das *Punctum saliens* in der Vergleichung der Zustände des macedonischen Reiches mit dem römischen? — Welche Idee von Inconsequenz müfste man sich von einem römischen Geschichtschreiber machen, der hier andere Zustände als die der Augusteischen Zeit im Sinne gehabt hätte?

2. Von jener Grundidee ausgehend, prüfte ich den Text des Curtius. Ich fand ihn durchaus eben so klar, als folgereich, und den Zuständen des römischen Reiches vom Tode Cäsar's an bis gegen die letzte Zeit der Regierung des Augustus ganz entsprechend. Nirgends fand ich Anstofs. Jedes Wort und jeder Ausdruck schien mir für die geschichtliche Andeutung aufs beste gewählt.

Unerwartet geschahen dagegen Einsprüche; und man legte mir ein anderes Verstehen des Textes vor.

Die Worte: *Proinde jure meritoque Populus Romanus salutem se principi suo debere profitetur, cui noctis, quam paene supremam habuimus, novum sidus illuxit*, gab ich so:

„Daher verdankt mit Recht und Fug das römische Volk das Heil seinem Fürsten, welchem (dem Fürsten) in der Nacht, die wir fast die letzte zu seyn wähnten, das neue Gestirn erschien."

Dagegen ward mir eingeworfen: Das Hauptsubject sey *Populus* und nicht *Princeps*, und daher müfste *cui* nicht auf diesen, sondern auf jenes bezogen werden, und so ergäbe sich ein anderer Sinn,

und eine andere Übersetzung, welche so laute: „Daher verdankt das römische Volk sein Heil mit Recht seinem Fürsten; das römische Volk, welchem er (der Princeps) als ein neues Gestirn inner fast letzten Nacht erschien. Dieses Gestirnes (des Fürsten) Aufgang etc." Hiernach sey das *sidus novum* für den Princeps selbst, und die Nacht für eine politische und nicht für eine wirkliche zu nehmen. Wollte ich jedoch meine Erklärung beibehalten; so müsste ich erst diese widerlegen, — und wenn ich dies nicht könnte, so stehe meine Abhandlung nur als eine Hypothese da, welcher der letzte zwingende Grund fehle.

Im Wesentlichen erwiederte ich Folgendes:

Dafs mich eine solche Auslegung der Stelle befremde, dafs mir ein solcher Sinn nicht aus den Worten hervorzugehen scheine, sondern erst gewaltsam hineingetragen werden müfste; dafs ich nicht *Populus*, sondern *Princeps* als das Hauptsubject ansehe, und einen Doppelsinn in der Stelle nicht zugeben könne. Entweder müfste die eine, oder die andere Erklärung nach der Grammatik unrichtig seyn. Bei meiner Erklärung erlitten aber die Worte nicht nur keinen Zwang, sondern es zeige sich auch in dem Ganzen der Digression ein Zusammenhang, woraus eine Folgerung geschichtlicher Ereignisse klar hervortrete; dagegen ergebe sich nach der andern Auslegung nicht nur kein geschichtliches Resultat, worauf es doch wesentlich ankomme, sondern man verwickle sich ohne Noth in Schwierigkeiten, aus denen nichts Gesundes hervorgehen könne.

4. Ein anderer Freund, der in der Stelle gleichfalls überall Allegorie wittert, und gern den Vespasian zum *Princeps absolutus* und zum *novum sidus* stempeln möchte, will jene *Nox* auch nicht als historisch anerkennen, meinend: dafs jener Heerrauch nicht als ein nachtähnlicher Zustand zu nennen sey. Daher verwirft er auch als historische Andeutung die schöne Stelle bei Virgilius (Georg. 1, 466.):

Ille (Sol) etiam extincto miseratus Caesare Romam,
Quum Caput obscura nitidum ferrugine texit,
Impiaque aeternam timuerunt saecula noctem.

Wie aber soll man hier an eine Allegorie denken, wo ein historisches Ereignifs so deutlich geschildert ist? Doch reden etwa blofs Curtius und Virgilius von jenem Heerrauch, den das furchtsame Gemüth und der Aberglauben als bleibend wähnte, als von einer Tagesnacht? —

Plinius (2, 28.) sagt: *Cernuntur et stellae cum Sole totis Diebus, plerumque et circa solis orbem, seu spicae coronae et versicolores circuli, qualiter Augusto Caesare post obitum patris ad nomen ingens capessendum* — und dann gleich darauf (2, 30.): *fiunt prodigiosi et longiores solis defectus, quales occiso dictatore Caesare et Antoniano bello, totius paene annī pallore continuo.* — Ist ein solcher anhaltender Zustand am Himmel nicht ein *caligans Mundus* und eine andauernde Bedeckung der Sonnenscheibe, wo die Sterne den Tag über dem blofsen Auge sichtbar

werden, nicht eine Nacht oder ein nachtähnlicher Zustand zu nennen?

Über das *novum sidus* und seine grofse Wichtigkeit in jener Zeit ist zur Genüge gesprochen. Virgilius erwähnt auch dieses: erstlich in seinen Eclogen IX, 46:

Daphni, quid antiquos signorum suspicis ortus?
Ecce Dionaei processit Caesaris Astrum.

und dann errichtete Augustus nicht blofs Statuen mit dem Stern über dem Haupte Cäsar's und prägte ihn auf Münzen, sondern nach demselben Virgilius (Aen. 8, 681.) trug Augustus in der Schlacht bei Actium auch diesen Stern des vergötterten Vaters als Zierde auf der Spitze seines Helmes.

Wer nach diesen klaren Andeutungen noch in den angezeigten Stellen eher entweder eine allegorische, oder eine wirkliche Nacht anstatt einer Tagesnacht zu sehen wünschet, und den Vespasian noch zu einem *novum sidus* machen will, den mufs ich freilich gewähren lassen. Mein Opponent hat zwar für diese seine Ansicht grofse Vorgänger, — welche deshalb mir auch mit Nachdruck vorgehalten werden; — aber die Rutgersius, Vossius und Freinshemius hatten so Vieles im Kopfe, dafs sie nicht alles mit gleicher Reiflichkeit umfassen konnten. Grofse philologische Genies haben nicht immer das Talent, auch jede historische Schwierigkeit zu lösen. Übrigens können in solchen Fällen nur Gründe, und nicht Autoritäten entscheiden.

5. — *„Lucem reddidit mundo, cum sine suo capite discordia membra trepidarent."* Da nach meines Opponenten Ansicht Vespasian an die Stelle des verlornen Hauptes tritt; so liefse sich fragen, welches wohl das edle Haupt war, dessen Verlust alle Glieder des Staatskörpers erzittern machte? — Vielleicht Nero, oder Vitellius? ? — Nein! mein Freund, das paſst nicht. Nach dem Tode des Nero drangen in kurzer Zeit sich drei Häupter an das Staatsruder, und das letzte war noch frisch und gesund, als Vespasian es unternahm, sich zum Imperator aufzuwerfen. Vitellius mufste zuerst bekriegt und auf die Seite geräumt werden, ehe Vespasian sich in den Besitz des Reiches setzen konnte. Verzeihen Sie: ein wahres und wirkliches Caput war Julius Cäsar, und nach dessen Tod war die Welt wirklich wie aus ihren Angeln gerissen. Cäsar hatte alle Verhältnisse umgekehrt. Diese neue durch Cäsar eingeführte Ordnung zu erhalten, da der kräftige Mann getödtet war: dies war die Aufgabe. Dem Augustus gelang es, das Werk zu vollführen, und wirklich als Princeps aufzutreten, alle Gemüther zu beruhigen, und an die neue Ordnung der Dinge zu gewöhnen. Nachher trat nie wieder ein ähnlicher Zustand ein. Man stritt unter den nachfolgenden Kaisern nicht mehr über neue Regierungsweise, sondern nur, ob Cajus oder Lucius an der Spitze der gemachten Verhältnisse stehen soll. Hätten dies die grofsen Männer, die Sie mir vorhalten, reiflich be-

dacht, so würden sie nicht auf die Idee verfallen seyn: Curtius habe den Vespasian einen *Princeps absolutus* und ein *novum sidus* genannt.

6. „*Quot ille tum exstinxit faces? Quot dondidit gladios? Quantam tempestatem subita serenitate discussit?*" —

Hier scheint der Opponent es gegen das Wörtchen *tum* aufzunehmen. Mir gilt es hier so viel als unser damals. Man kann es aber meinetwegen auch für unser jetzt nehmen, um die Schnelligkeit des Geschehenen zu bezeichnen, und alles gleichsam anschaulich der Gegenwart vorzuführen. Damit stimmt das Folgende: *Non ergo revirescit solum, etiam floret imperium;*" obwohl bei einem so erschütterten Staatshaushalt die Sache nicht so schnell zu gehen pflegt, und die Zeitmomente von Auslöschung eines Bürgerkrieges bis zur Beruhigung gestörter Provinzen, und dann vom Wiederanfange des Grünens bis zur wirklichen Blühte nicht anders als lang seyn können. In diesem schönen Zusammenfassen erkennet man indessen die Meisterhaftigkeit des Schriftstellers. Ein gedrängteres und lebendigeres Bild von den Zuständen des Augusteischen Zeitalters läfst sich nicht geben.

7. Hiebei schiebe ich eine Bemerkung über das Wort *imperium* ein, die mir durch einen andern wohlmeinenden Freund zugekommen ist. Er meint: dafs dies Wort vor Augustus, und in der Augusteischen Zeit nicht in dem Sinn vorzukommen

scheine, wie hier bei Curtius. — Solche Bemerkungen und Einwürfe über den Gebrauch und den Sinn gewisser Wörter nach der Verschiedenheit der Zeit ist allerdings sehr wichtig. Ich gestehe aber, dafs ich in solchen philologischen Feinheiten nicht genug geübt bin, und die Entscheidung gerne den Männern von Profession überlasse. Ich erlaube mir nur die Gegenbemerkung: dafs, wenn man auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *imperium* zurückgeht, dasselbe zu jeder Zeit in einem ähnlichen Sinne, wie es hier bei Curtius steht, gebraucht werden konnte, ohne dadurch Anstofs zu erregen. Die Obergewalt — *imperium* — eines Familienvaters grünt und blüht, wenn in seinem Hausstand und in dem seiner Angehörigen alles wohl geordnet und handgehabt wird. Eben so verhält es sich mit der Obergewalt im Staate: diese grünt und blüht, wenn in demselben Friede und Ordnung herrschet, und die Gesetze in allen bürgerlichen Verhältnissen aufrecht erhalten werden. Dies war die blühende Obergewalt des Augustus, und hierin beruhte die Blühte des Staates. Curtius durfte sich also eines solchen Wortes, um den blühenden Zustand des Reiches unter Augustus zu bezeichnen, ohne Scheu bedienen.

8. *„Absit modo invidia! excipiet hujus saeculi tempora ejusdem domus, utinam aeterna, certe diurna posteritas."* Hier, ich wiederhole es, kann der Sinn des Wortes *invidia* nur auf den neuen Zustand der

Dinge in Rom unter Augustus gehen. Nur kann man *invidia* nennen den Neid und die Eifersucht der alten Aristokratie gegen das Principat. Später gab es keine *invidia* mehr, sondern nur Zwist zwischen den Häuptlingen, die sich an die Spitze des Staates drängten. Mit der Gewöhnung an das Principat hörte alle *invidia* auf, und in dem Zeitalter Vespasian's konnte hievon gar nicht mehr die Rede seyn. Die alten Aristokraten beneideten das Geschlecht der Cäsaren wegen ihrer Herrschaft als eines usurpirten und vorenthaltenen Gutes, das allen gemein war, und nach ihrem Wunsche wieder seyn sollte. An diesen nothwendig gewordenen Verlust gewöhnte sich der Neid schwer; und obwohl es klar war, dafs Rom als Republik nicht länger bestehen konnte, und gegen den Anhang des mächtigen Augustus nichts mit Erfolg vorzunehmen sey; so schmeichelten die aristokratisch Gesinnten sich doch, dafs bei dem Tode des kräftigen Mannes der Moment, die Usurpation zu stürzen, eintreten könnte. Auf diese, damals dumpf herrschende Bewegung in den Gemüthern spielt der Historiker an. — Aber die *Posteritas ejusdem domus* wird die Zügel schon fest halten. Tiberius und Germanicus waren erfahrne und die gröfsten Feldherrn der Zeit. Sie hatten die Legionen ganz für sich; und wenn gleich Tiberius nur einen Sohn hatte: so war dagegen die Familie des zur Regierung bestimmten Germanicus desto zahlreicher und blühender.

Eine nähere Erläuterung bedarf die Stelle des Curtius nicht. Das Einzelne und das Ganze nach Wort und Sinn, grammatisch und historisch, stellet sich rein dar. Doch will ich nichts behauptet haben: man nehme meine Auslegung blofs als Hypothese, und dann frage man sich: wenn Curtius sich über jene Zustände des Augusteischen Zeitalters hätte ausdrücken wollen, ob er dasselbe einfacher, kürzer, bestimmter, geistreicher und schöner hätte thun können, als es in den wirklichen Worten daliegt? — Alle Philologen der Welt vermögen nichts gegen ein solches fügendes Zusammenstimmen des Geschichtlichen mit den plänen Worten des Autor's. —

9. Man wende aber die Stelle auf die Zeit des Kaisers Vespasian: in welchen Zwang und in welche Widerlichkeiten verwickelt man sich? — Gleich im Anfange entsteht der Anstofs über die Veranlassung der Digression. Wie konnte, ruft man, dem hohlen Kopf von Geschichtschreiber einfallen, den Zustand des macedonischen Reiches nach dem Tode Alexander's mit dem des römischen in den Zeiten Vespasian's zu vergleichen, und den Vespasian den *Princeps partu Excellentes* zu nennen? Wie konnte Vespasian, der im Orient befehligte, ein *novum sidus* heifsen? Himmel! gäbet es denn unter den Suetonen, Tacitus und Plinius jener Zeit wirklich solche kostbare Scribenten, die sich dergleichen schöne Ausdrücke erlaubt hätten? — Und die *Nox* soll die nächtliche Schlacht bei Cremona bezeichnen, wo Ves-

pasian im erscheinenden Monde als ein *novum sidus* anfing, Vespasian, der noch im Orient weilte, und Antonius Primus, der die Schlacht gegen die Vitellianer gewann, nur ein halbgewonnener Anhänger der Flavischen Parthey war? — Endlich weil ein paar Generale des Nero, beide von nicht bedeutender Herkunft, sich um den Thron dieses unwürdigen und letzten Cäsar's schlagen, wobei nur die Soldaten einiges Interesse hatten, die übrige Welt aber ruhig und gleichgültig zusah: diesen Zustand soll der Geschichtschreiber eine in Finsternifs schmachtende Welt nennen, welcher die Sonne nicht wieder Licht geben konnte, wohl aber der aufgehende Mond in Cremona als *novum sidus?* —

Von der Invidia kein Wort mehr: Ich weifs wahrlich nicht, welche Ansicht man von der Geschichte haben mufs, um sich im Zeitalter Vespasian's noch eine Invidia im römischen Staatssinn zu denken.

„*Posteritas ejusdem domus:*" Zwar hatte Vespasian zwei Söhne, aber keiner hatte männliche Kinder. Man denke dagegen das blühende Haus des geliebten Germanicus.

Endlich soll nach solchen kahlen Phrasen zu Gunsten der Flavischen Familie der Geschichtschreiber seine Digression mit den Worten schliefsen: „*Ceterum ut ad ordinem, a quo me contemplatio publicae felicitatis avertirat, redeam.*" Soll etwa diese *felicitas publica* der Zustand seyn, in welcher Nero

und seine drei Nachfolger das Reich zurückliefsen? oder bedurfte es nur des *novum sidus* im aufgehenden Monde von Cremona, um das zerrüttete Reich in eine *felicitas* umzuwandeln? — wie ganz anders klingt der Schlufs — die *Contemplatio publicae felicitatis* — wenn er auf die blühende Regierung des Augustus geht, einer Regierung, welcher an Länge und Wohlstand, an Grofsheit und Geschmack in Wissenschaft und Kunst nie eine andere gleich kam.

10. Jetzt noch ein Wort über meine fernern Ansichten. Das Vorgetragene als richtig angenommen, sehe ich keinen Widerspruch, unsern Geschichtschreiber in dem Rhetor gleiches Namens wieder zu finden. Die Zeit pafst vollkommen, und in der Schreibart des Curtius zeiget sich die Kunst des Rhetor's.

Dies leitet weiter: Curtius Rufus, den der jüngere Plinius erwähnt, und dessen Tacitus so umständlich gedenkt, fällt in dasselbe Alter; und kein Grund verbietet, dafs er nicht eine und dieselbe Person mit dem Historiker und Rhetor seyn sollte. Hatte Sueton den Curtius im Sinne, wenn er sagt: Es gab Rhetoren, die von dem niedrigsten Stande zu den höchsten Ehrenämtern emporstiegen; so würden wir wenigsten Einen von denen kennen, die Sueton andeuten will; denn einen andern dieser Klasse kennen wir nicht.

Man sieht: es zeigt sich eine natürliche Verbindung unter diesen Nachrichten. Wem meine Ansicht

nicht annehmlich scheint, dem kann ich freilich keine nähern Gründe darlegen. Aber wer über Curtius schreibt, würde seine Pflicht vernachlässigen, wenn er die Angaben dieser Beziehungen versäumte. Ich gebe, was ich habe, ohne Ausschmückungen und Hypothesen. Ich verwirre das Geschichtliche nicht; ich deute nur an, und zeige den möglichen Zusammenhang.

Dafs ich am Ende die Vertheidigung des Curtius übernehme, ist eine Zugabe; meinetwegen nenne man es eine Grille, auf die jeder so viel Gewicht legen mag, als er Lust hat. Ich thue vielleicht dadurch der keuschen Sinnesart des Tacitus in den Augen vieler Unrecht. Aber ich spreche hier von diesem grofsem Historiker so, wie seine Manier von jeher auf mich wirkte. Mein anthropologischer Sinn mag sich täuschen. Aber warum soll ein Mann, dem die Betrachtung der Menschen und der menschlichen Dinge seit einem langen Menschenalter nicht fremd blieb, sein Gefühl und seine Überzeugung beiläufig nicht kund werden lassen? — Ich will dadurch nicht imponiren. Aber vielleicht machet diese Äufserung jüngere Leser auf die kunstreiche Manier dieses grofsen Geschichtschreibers aufmerksamer.

Ich habe einen treflichen Geschichtschreiber, über den in den neuern Zeiten so wunderliche und entgegengesetzte Urtheile ergangen sind, dem für historische und andere Künste der römischen Litteratur so wichtigen Zeitalter des Augustus vindizirt;

und ich hoffe, dafs kein Billiger den Zusammenhang meiner Gründe verkennen wird. Ein anderer mag für eine andere Richtung streiten. Gern leide ich, dafs die Leser ihr Urtheil nach ihrer Überzeugung einrichten und ihre Parthey für das eine oder das andere Zeitalter nach Belieben wählen. Aber

Freude machet es mir, dafs der Opponent, der mir die stärksten und besonnensten Instanzen machte, mir in der Endantwort das Geständnifs that: „dafs er sich von meiner Ansicht als der richtigern überzeugt halte."

Lc 72.280
Uber das leben des geschichtschrei
Widener Library 005345384
3 2044 085 254 035